

4 | 2021 • HERBST

NATURBLICK

Das Magazin für Natur und Naturfotografie

BLICK

NATURBLICK

Herbst 2021 • 20. Jahrgang • D 8,50 € | A 9,50 € | CH 13,00 SFR

www.naturblick.com

4 2021



20 zwanzig
Jahre
NATURBLICK
2001 - 2021



HIGH SPEED. LOW LIGHT.

CANON EOS R3.
RF 16/2.8 STM. RF 100-400/5.6-8 IS USM.

5.999,00 €

729,00 €

339,00 €

11/2021

10/2021

AC-FOTO.com



Liebe Leserinnen und Leser,

eigentlich klingt es unwahrscheinlich, dass dies gelingen kann: beide, Bär und Wolf, im Bild fotografisch festzuhalten! Der Naturfotograf Fernando Schmidt zeigt mit seinen Aufnahmen, dass es möglich ist. Um dies zu erreichen, hat er keine Mühen gescheut. Lesen Sie über seine Erlebnisse unter „Natur im Blick“!

In meiner Kolumne „Mit Peter der Natur auf der Spur“ möchte ich Ihnen von Naturerlebnissen der besonderen Art erzählen, die ich in den letzten Jahren und Jahrzehnten immer wieder machen konnte.

In der letzten Ausgabe haben Sie bereits verschiedene Elemente als Bestandteile des Bildes kennengelernt, die vor der Linse liegen. Inwiefern ein Bild aus einer Fülle von Entscheidungen darüber entsteht, wie wir die jeweiligen Elemente einsetzen, stellt Dr. Klaus Thomalla in seiner aktuellen Kolumne dar.

Die Ansitzfotografie in den polnischen Waldkarpaten ist immer etwas Besonderes, da zahlreiche Wildtiere sich durch den hier entstandenen Waldreichtum einen Rückzugsraum erhalten konnten. Daher finden sich hier noch die „Big Five“ der europäischen Wälder: Bär, Wisent, Wolf, Luchs und Schreiadler, die im übrigen Mitteleuropa zumeist ausgestorben sind. Stefan Reichert lässt uns mit seinen Tagebuchaufzeichnungen an den Erfahrungen teilhaben, die er während unserer letzten Exkursion gemacht hat. Die Bilder haben neben dem Autor auch andere Teilnehmer beigesteuert.

In Deutschland gibt es keine echten Urwälder mehr. Urwaldähnliche, naturnahe Relikte minimaler Größe liegen zum Beispiel im Nationalpark Harz, im Thüringer Wald, in Nordhessen sowie im Nationalpark Bayerischer Wald: das Höllbachspreng. Der Naturfotograf und Waldführer Steffen Krieger nimmt Sie mit auf eine Reise durch dieses faszinierende Urwaldrelikt.

Über Jahrhunderte vom Menschen genutzt, eingedeicht und über Pumpstationen trockengelegt, hat sich die Natur das Gebiet mit einem Sturmhochwasser im Jahr 1995 zurückgeholt. Seither verändert sich hier auf gut 2000 Hektar die Landschaft in faszinierender und gleichzeitig dramatischer Weise: Wälder sterben ab und machen offener Moorvegetation Platz, an anderen Stellen entstehen zugleich neue Moorwälder. Manche Arten gehen, viele andere kommen. Frank Brehe und andere Naturfotografen zeigen uns in Bild und Text eine Landschaftsdynamik, die sich heute in Mitteleuropa nur noch an ganz wenigen Stellen findet.

Als Marco Ritter Anfang Mai 2020 im ersten Licht sein am Vortag gekauftes Teleobjektiv testen wollte, konnte er seinen Augen kaum trauen – kurz vor dem Auto sprang ein besonders markanter Rehbock mit einem Horn über die Landstraße. Er blieb rechts neben dem Fahrzeug stehen und entschwand dann schnell dem Wirkungsbereich der 500 mm-Festbrennweite. Dieses Erlebnis ließ den Naturfotografen nicht mehr los, und er begleitete im Anschluss daran diesen und andere Böcke mit seiner Kamera.

Ich wünsche Ihnen nun viel Freude mit dieser NATURBLICK-Ausgabe!

Herzlichst,

Ihr

P. Scherbalik

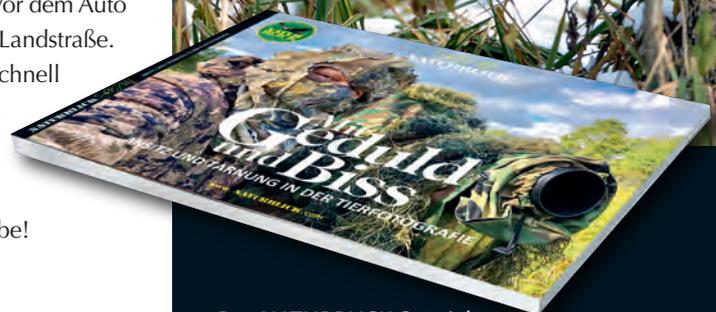


Mit Geduld und Biss

ANSITZ UND TARNUNG
IN DER TIERFOTOGRAFIE



Erleben Sie den Puls der Natur und lassen Sie sich entführen in die unbekannte Wildnis Europas, um dort am Abenteuer „Ansitzfotografie“ teilzuhaben und so Inspirationen für eigene naturfotografische Projekte zu gewinnen!



Das NATURBLICK-Spezial ist ausschließlich über den NATURBLICK Verlag erhältlich!

www.NATURBLICK.com



32

Foto: Dagmar Growe-Lodzig und Reinhard Lodzig

▲ **VOGELFOTOGRAFIE |**
Der Wespenbussard – ein sehr spezieller Greifvogel

Das Entdecken und Beobachten eines Greifvogels ist immer ein spannendes Naturerlebnis. Seit ihrer ersten Begegnung mit dem Wespenbussard haben sich Dagmar Growe-Lodzig und Reinhard Lodzig angewöhnt, jeden Bussard genau zu betrachten; denn es könnte ein Wespenbussard sein. Ihre Erfahrungen mit diesem beeindruckenden Greifvogel schildern sie in dieser Ausgabe.



40

Foto: Patricia Miekley

▲ **FOTOTIPP**
Die Bären sind los! – Erinnerungen an einen Fotoansatz in den Waldkarpaten

Die Ansitzfotografie in diesem Gebiet ist immer etwas Besonderes, da zahlreiche Wildtiere sich durch den hier entstandenen Waldreichtum einen Rückzugsraum erhalten konnten. Daher finden sich hier noch die „Big Five“ der europäischen Wälder: Bär, Wisent, Wolf, Luchs und Steinadler, die im übrigen Mitteleuropa zumeist ausgestorben sind. Stefan Reichert lässt uns mit seinen Tagebuchaufzeichnungen an den Erfahrungen teilhaben, die er während unserer letzten Exkursion gemacht hat.



52

Foto: Steffen Krieger

▲ **NATUR VOR DER HAUSTÜR |**
Naturjuwel „Höllbachgspreng“

In Deutschland gibt es keine echten Urwälder mehr. Urwaldähnliche, naturnahe Relikte minimaler Größe liegen zum Beispiel im Nationalpark Harz, im Thüringer Wald, in Nordhessen sowie im Nationalpark Bayerischer Wald: das Höllbachgspreng. Der Naturfotograf und Waldführer Steffen Krieger nimmt Sie mit auf eine Reise durch dieses faszinierende Urwaldrelikt.

INHALT 4 | 2021

Auf 88 NATURBLICK-Seiten Beiträge rund um die Natur und aus der Welt der Naturfotografie

NATUR im BLICK | Die besondere Naturaufnahme

Was pfeift denn da?

Oder: Murmeltiere als putzige Alpenbewohner

Von Peter Schwagerr 6

Anspruchsvolle Begegnungen von Bär und Wolf

Von Fernando Schmidt 14

Zu Gast bei Meister Grimbart

oder: Wenn zwei sich paaren, freut sich der Dritte!

Von Pawel Swiatkiewicz 18

MIT PETER DER NATUR AUF DER SPUR

Unverhofft kommt oft:

Der Platzhirsch im besten Abendlicht

Von Peter Scherbuk 22

AUS DER NÄHE BETRACHTET

Naturfotografie und visuelle Sprache:

Entscheidungen, wie wir die jeweiligen Elemente einsetzen

Von Dr. Klaus Thomalla 24

VOGELFOTOGRAFIE

Der Wespenbussard – ein ganz spezieller Greifvogel

Von Dagmar Growe-Lodzig und Reinhard Lodzig 32

FOTOTIPP

Die Bären sind los! – Erinnerungen an einen Fotoansitz in den Waldkarpaten

Von Dr. Stefan Reichert 40

FOTOERLEBNIS

Achtung Bären! – Sommerlicher Fotoansitz am Fluss

Von Patricia Miekley 48

NATUR VOR DER HAUSTÜR

Naturjuwel „Höllbachspreng“

Von Steffen Krieger 52

NATUR VOR DER HAUSTÜR

Das Naturschutzgebiet „Anklamer Stadtbruch“: eine bedeutende und ganz besondere Landschaft

Von Frank Brehe 60

TIERFOTOGRAFIE

Mythos „Einhorn“ und andere Erfahrungen mit Rehböcken

Von Marco Ritter 70

FOTOTECHNIK

Fotografieren mit Speziallinsen – Das Ultra-Weitwinkel LAOWA 12 mm f/2,8 Zero-D im Praxis-Check

Von Dr. Gerald Haas 76

NATURBLICK-INFO 82

NATURLITERATURBLICK 84

NATURBLICK-Shop | Abo-/Shop-Bestellschein 88

Vorschau | Impressum 90



60

Foto: Frank Brehe

▲ NATUR VOR DER HAUSTÜR | Das Naturschutzgebiet „Anklamer Stadtbruch“: eine bedeutende und ganz besondere Landschaft

Über Jahrhunderte vom Menschen genutzt, eingedeicht und über Pumpstationen trockengelegt, hat sich die Natur das Gebiet mit einem Sturmhochwasser im Jahr 1995 zurückgeholt. Seither verändert sich hier auf gut 2000 Hektar die Landschaft in faszinierender und gleichzeitig dramatischer Weise: Wälder sterben ab und machen offener Moorvegetation Platz, an anderen Stellen entstehen zugleich neue Moorbüschel. Manche Arten gehen, viele andere kommen. Frank Brehe und andere Naturfotografen zeigen uns in Bild und Text eine Landschaftsdynamik, die sich heute in Mitteleuropa nur noch an ganz wenigen Stellen findet.



70

Foto: Marco Ritter

▲ FOTOTIPP | Mythos „Einhorn“ und andere Erfahrungen mit Rehböcken

Als Marco Ritter Anfang Mai 2020 im ersten Licht sein am Vortag gekauftes Teleobjektiv testen wollte, konnte er seinen Augen kaum trauen – kurz vor dem Auto sprang ein besonders markanter Rehbock mit einem Horn über die Landstraße. Er blieb rechts neben dem Fahrzeug stehen und entschwand dann schnell dem Wirkungsbereich der 500 mm-Festbrennweite. Dieses Erlebnis ließ den Naturfotografen nicht mehr los, und er begleitete im Anschluss daran diesen und andere Böcke mit seiner Kamera.

NATUR im BLICK
DIE BESONDERE NATURAUFNAHME



NATUR im BLICK |

Was pfeift denn da? Oder: Murmeltiere als putzige Alpenbewohner

Fotos von Peter Schwager

Wanderer freuen sich, wenn Murmeltiere in den Bergen pfeifen und wenn sie sie noch kurz sehen, bevor sie in ihrem Bau verschwinden. Die dicken Fellknäuel sind Meister des Tunnelbaus – weshalb die putzigen Tiere aber auch nicht jeder mag.

Wer schon einmal in den Bergen war, hat es vielleicht schon einmal pfeifen gehört. Klingt fast, als würden sich Menschen mitteilen wollen – es sind aber Murmeltiere, die untereinander kommunizieren.

Mit etwas Glück kann man sie auch sehen, die braun-grauen moppeligen Fellwürste, die bedächtig über die Hänge wackeln, erstaunlich flink in ihre Höhle schlüpfen oder neugierig auf Steinen sitzen. Wenn man weiß, wo und wie die Nagetiere, die zur Familie der Hörnchen gehören, leben und zu finden sind.

Aussehen

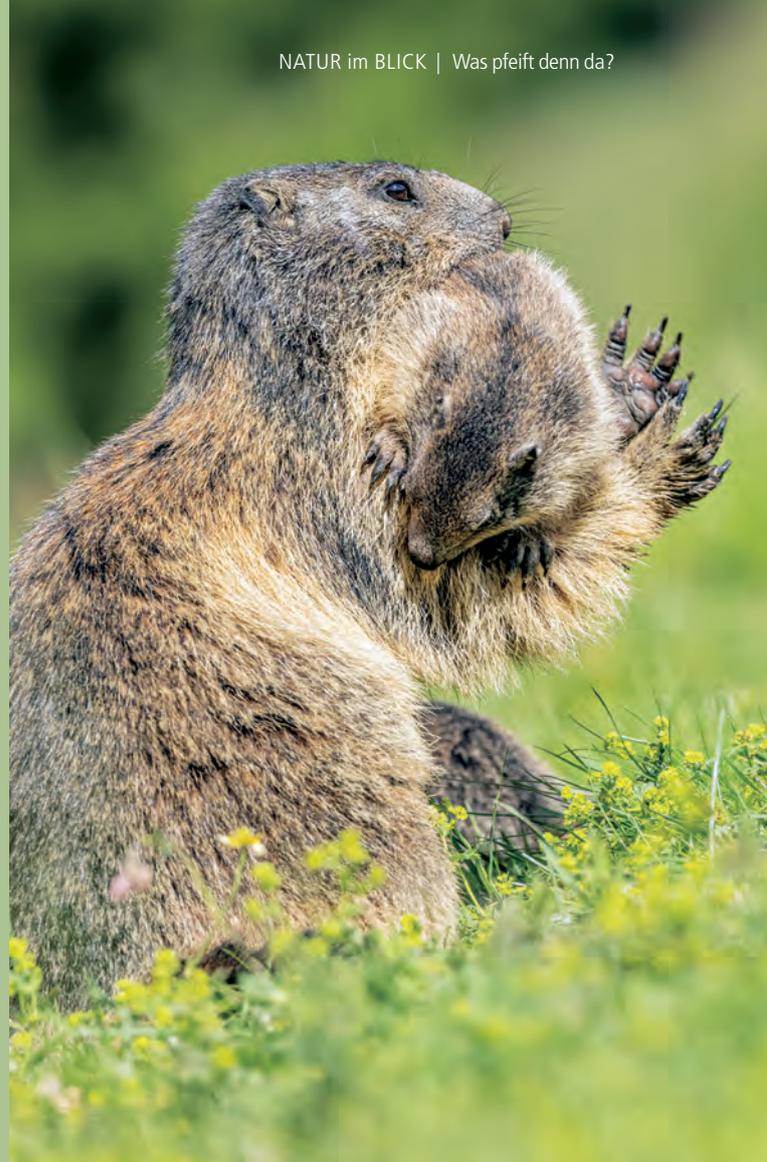
Das Alpenmurmeltier gehört zur Ordnung der Nagetiere und dort zur Familie der Hörnchen und zur Gattung der Murmeltiere. Es hat einen lang gestreckten, sehr kräftigen Körper. Es misst von der Schnauze bis zum Po 40 bis 50 Zentimeter, dazu kommt der zehn bis 20 Zentimeter lange Schwanz.

Damit ist das Alpenmurmeltier das drittgrößte Nagetier in Europa nach dem Biber und dem in Südtalien vorkommenden Stachelschwein. Die Männchen sind größer und wiegen mindestens drei Kilogramm, die Weibchen sind etwas kleiner und leichter.

Links:

Mit ihren schwarzen Knopfaugen sehen Murmeltiere einfach putzig aus.

Canon EOS R5 · Canon RF 100-500 mm f/4,6-7,1L IS USM bei 500 mm
1/500 Sek. bei f/7,1 · ISO 640



Die Murmeltiereltern spielen gerne mit ihrem Nachwuchs. Spielerisch lernen sie auch mit den Gefahren umzugehen, die vor Feinden zu erwarten sind.

Canon EOS R5 · Canon RF 100-500 mm f/4,6-7,1L IS USM bei 343 mm
1/400 Sek. bei f/5,6 · ISO 100

Auffällig sind die muskulösen Schultern. Die Vorderbeine sind etwas kürzer als die Hinterbeine und als Grabpfoten ausgebildet. Die Vorderfüße haben vier Zehen, die Hinterfüße fünf. Die Fußsohlen besitzen dicke Ballen.

Das Alpenmurmeltier hat ein sehr dichtes Fell aus der kurzen Unterwolle und längeren, kräftigen Grannenhaaren. Die Farbe kann recht unterschiedlich sein, das Spektrum reicht von grau über hellbraun bis rötlichbraun auf dem Rücken, der Bauch ist meist gelblich.

Das Fell mancher Tiere erscheint fast schwarz. Der Kopf ist dunkel bis grau, die Schnauze ist heller. Murmeltiere können sehr gut sehen und hören, der Geruchssinn ist dagegen nur schwach ausgeprägt.

NATUR im BLICK |

Eindrucksvolle Begegnungen von Bär und Wolf

Fotos von Fernando Schmidt · Text von Dr. Klaus Thomalla

Eigentlich klingt es unwahrscheinlich, dass dies gelingen kann:
beide, Bär und Wolf, im Bild fotografisch festzuhalten!

Der Naturfotograf Fernando Schmidt zeigt mit seinen Aufnahmen,
dass es möglich ist. Um dies zu erreichen, hat er keine Mühen
gescheut!

So machte er sich in diesem Sommer mit seinem Geländewagen
inklusive Dachzelt auf nach Kuhmo in Finnland, wo es Ansitz-
möglichkeiten gibt, um sowohl Wölfe als auch Bären zu beobachten
und zu fotografieren. Das bedeutete allerdings, 2500 Kilometer hin
und noch einmal zurück auf sich zu nehmen.



Wolf und Bär als Nahrungskonkurrenten bleiben friedlich und auf sichere Distanz zueinander. Die Jungwölfe warten ausdauernd, bis der kräftemäßig eindeutig überlegene Braunbär mit dem Verzehr des Kadavers fertig ist, und hoffen, dass dieser ihnen nach der Beendigung seiner Mahlzeit genügend Fressbares zurücklässt.

Nikon D500 · Nikon AF-S 200-500 mm f/5,6E

Doch die weite Strecke und die damit verbundenen Strapazen sollten sich auszahlen! Nachdem er in im Base Camp Kuikka des Naturfotografen Lassi Rautiainen, unweit der russischen Grenze angekommen war, gelangen dem Naturfotografen schon am ersten Ansitztag Bilder, die er sich in seinen kühnsten Träumen nicht vorgestellt hatte: Mitten in der finnischen Wildnis begegneten sich Bär und Wolf. Und das Beste daran: Fernando Schmidt konnte dieses außergewöhnliche Zusammentreffen mit seiner Kamera festhalten. Was für ein Glück!

In der Tat kommen freundschaftliche Begegnungen von Bär und Wolf vor. So mochte der bereits erwähnte Rautiai-

nen seinen Augen kaum trauen, als er beobachtete, wie ein junger Bär und eine einsame Wolfs-Dame gemeinsam durch die Natur streiften. So etwas hatte er in den finnischen Wäldern, obwohl er hier viel Zeit verbringt, noch nie zuvor gesehen! Tagelang beobachtete er das ungewöhnliche Paar, das er Romeo und Julia taufte. Er sah, wie es sich zunächst vorsichtig nährte und später sogar Essen teilte – bis es nach mehr als einer Woche schließlich wieder getrennte Wege ging.

Erst in späteren Beobachtungen fiel Rautiainen auf, dass freundschaftliche Begegnungen zwischen Wolf und Bär keineswegs so einzigartig sind, wie er angenommen



NATUR im BLICK |
**Zu Gast bei Meister Grimbart
oder : Wenn zwei sich paaren,
freut sich der Dritte!**

Fotos von Pawel Swiatkiewicz

Pawel Swiatkiewicz hat außergewöhnliche Bilder von Dachsen gemacht, die erstaunliche Einblicke in die Verhaltensweisen dieses Tieres geben.

Der Europäische Dachs ist in Mitteleuropa weit verbreitet und hier der größte Vertreter der Marderfamilie. Etwas plump wirkend, ist seine Wendigkeit und Wehrhaftigkeit nicht zu unterschätzen. Sein Lebensraum sind Wälder und reich strukturierte Kulturlandschaften. Überwiegend in der Dämmerung und bei Nacht aktiv, wird seine Anwesenheit nur selten bemerkt. Sehen wir einen Dachs am Tage, liegt dieser in der Regel überfahren am Straßenrand – leider ein sehr häufiges Bild.



Das Wort Dachs kommt vom mittelhochdeutschen/althochdeutschen „dahs“, wohl von germanisch „θahsu“ aus dem indogermanischen Wortstamm „taks“ (bauen) bzw. „teks“ (zimmern). Das Tier kann somit nach seiner unterirdischen Baukunst benannt worden sein.

Merkmale

Dachse sind angepasst an ein Leben, das zu einem großen Teil untertage in selbst gegrabenen Erdbauten verbracht wird – daher auch der Name „Erdmarder“. Charakteristisch für die Art sind ein kompakter Körperbau mit kurzen Beinen, ein relativ kleiner Kopf, die graue Grundfärbung und eine markante Gesichtsmaske. Die Grabpfoten sind mit kräftigen, nach unten gebogenen Krallen versehen.

Das Dachsfell ist gekennzeichnet durch seine auffällig silbrig-graue Färbung auf der Oberseite. Die bis zu zwölf Zentimeter langen Grannenhaare weisen an den Flanken zudem häufig eine gelbliche Färbung auf. Das Fell der Unterseite und der Beine ist schwarz und deutlich kürzer. Die Bauchregion ist nur spärlich behaart. Auffällig ist die charakteristische Gesichtsmaske: Kopf und Hals sind von weißem Grundton. Oberhalb der beiden Mundwinkel verlaufen zwei in der Breite zunehmende schwarze Streifen nach oben über die Augen- und Ohrenpartie hinweg bis in den Nacken. Die Ohren weisen nur noch an der Oberseite einen weißen Rand auf.

Der Schädel von Dachsen ist im Vergleich zum gedrungenen Körper eher gestreckt. Die rüsselartige Schnauze ist empfind-



Dachse sind nur wenige Tage im Jahr paarungswillig; da braucht man etwas Glück, um diesen Moment zu erwischen. Hier sogar mit „Beteiligung“ eines Dritten!

Nikon D850 · Nikon AF-S 400 mm f/2,8 · 1/100 Sek. bei f/2,8 · ISO 2000

lich beim Aufspüren von Nahrung, gleichzeitig aber auch robust genug, Würmer und Insektenlarven aus dem Boden heraus aufzunehmen. Ein massiger und im Vergleich zu anderen Mardern schwerer Schädelknochen weist einen bis zu 16 mm hohen Scheitelkamm auf, an dem die Beißmuskeln ansetzen. Er wächst mit zunehmendem Alter und ist bei männlichen Tieren stärker ausgeprägt als bei weiblichen. Der Durchmesser der kräftigen Halsmuskulatur kann bei großen Männchen den des Schädels sogar übertreffen.

Lebensweise

Dachse leben in Familien, die den Rudeln von Wölfen ähnlich sind: Neben zwei Elterntieren gehören der jährliche Nachwuchs und die Jungen des vorherigen Jahres zum Clan.

Erst im Verlauf ihres zweiten Lebensjahres verlassen die Jungdachse ihre Familie, um eigene Territorien zu gründen. Während der Tag in großen Bauanlagen verschlafen wird, dienen Dämmerung und Nacht der Suche nach Nahrung. Ihren Kot setzen Dachse in sogenannten Latrinen ab. Sie befinden sich an unterschiedlichen Stellen des Streifgebietes und haben eine hohe Bedeutung für die Kommunikation untereinander: Duftstoffe unterschiedlicher Drüsen vermitteln hier anderen Dachsen Reviergrenzen. Den Winter verbringen Dachse überwiegend schlafend; sie halten eine Winterruhe. Der Stoffwechsel ist dabei stark herabgefahren, und nur selten wachen sie kurzzeitig auf.



MIT DER NATUR AUF DER SPUR

Unverhofft kommt oft: Der Platzhirsch im besten Abendlicht

Bilder und Text von Peter Scherbuk

Eigentlich wollte ich an jenem Oktobertag tief in den Pripyatski-Nationalpark fahren, auf einen Brunftplatz, den ich von einem Nationalpark-Ranger wärmstes empfohlen bekommen hatte. Auf dem Weg dahin, und zwar nur wenige Kilometer hinter meinem Wohnort, sah ich neben dem Weg einen Hirsch, der lautstark röhre. Ich hielt an und wollte ihn nur eine Weile beobachten, bevor ich weiterfuhr. Doch nach wenigen Sekunden legte er sich hin.

Geistesgegenwärtig fuhr ich mein Auto noch ein paar Meter weiter, um es in der Deckung der Bäume zu parken. Ich holte meine Ausrüstung heraus und platzierte mich zuerst auf dem Weg; denn ich dachte, dass der Bursche, sobald ich mit dem Aufbau fertig war, ohnehin aufstehen und das Weite suchen würde; er lag nämlich keine 50 Meter von mir entfernt!

Es dauerte wenige Augenblicke, und ich stand einsatzbereit da; der Hirsch lag immer noch seelenruhig dort; er schlief. Sobald er seinen Kopf nach unten senkte, nutzte ich die Gelegenheit und pirschte mich um einige Meter vor, danach nochmals einige Meter und später nochmals. Nun stand ich schätzungsweise ca. 30 Schritte vor dem schlafenden Hirsch. Der Wind war ziemlich stark, aber sehr günstig für mich, und er war stabil, das heißt, er drehte nicht. Es hat mir alles in die Karten gespielt.

Auf einmal kamen Wolken auf und verdeckten die Sonne, die tolle abendliche Lichtstimmung schien langsam zu Ende zu gehen. Ich hoffte, dass die Sonne sich wenigstens für wenige Augenblicke noch einmal zeigen und so der Szenerie Farbe bescheren würde.



Nun, seit damals glaube ich an Wunder; denn kaum als ich meine Gedankenspiele beendet hatte, kam die Sonne nochmals heraus und im gleichen Augenblick stand auch der Hirsch auf und legte eine Show hin: knappe 30 Meter vor mir im besten Licht, das man sich vorstellen kann. Ich glaube, er wusste, dass wir alleine waren und wollte sich von seiner besten Seite zeigen. Manchmal muss man im Leben auch Glück haben! ■



Die Bilder stammen aus Filmsequenzen.
Gedreht wurde mit einer RED-Gemini-5K-Kamera
und einem Objektiv von Canon (CN20x50 IAS H E1)
in 5K, Brennweite 1000 mm, 50fps, 1/100 sek bei 1000 ISO
Gefilmt von Peter Scherbuk



Dr. Klaus Thomalla

Jahrgang 1971, lebt in Köln. Aufgewachsen in der Rureifel, hat er schon als Jugendlicher die Schönheit der Natur entdeckt und im Bild festgehalten. Heute beschäftigt sich der Studienrat vorwiegend mit der Tier- und Landschaftsfotografie, ist aber auch Makromotiven gegenüber nicht abgeneigt. Er arbeitet mit dem Nikon-System. Der beste Grund für ihn, heimatliche Gefilde zu verlassen, ist die Fotografie.

Das Fotografieren der Natur ist eine faszinierende Tätigkeit: Wir gehen hinaus und kehren bestenfalls mit ansprechenden Bildern zurück. Nicht weniger interessant ist es, sich im Nachhinein Gedanken über all diejenigen Aspekte zu machen, die mit der Naturfotografie zu tun haben. Denn nur wenn wir unser fotografisches Bewusstsein schärfen, wird es uns gelingen, bedeutungsvolle Bilder zu gestalten. In diesem Sinne schildert Dr. Klaus Thomalla hier seine Gedanken zur Naturfotografie.

Naturfotografie und visuelle Sprache: Entscheidungen, wie wir die jeweiligen Elemente einsetzen

Von Dr. Klaus Thomalla | E-Mail: klaus.thomalla-naturfotografie@gmx.de

Während es im ersten Teil des Beitrags „Naturfotografie und visuelle Sprache“ um die Elemente vor der Linse ging, stehen nun mit dem zweiten Aspekt der visuellen Sprache die Entscheidungen im Zentrum der Ausführungen, wie wir die jeweiligen Elemente einsetzen.

Dabei ist es durchaus künstlich und nur aus didaktischen Gründen sinnvoll, beides: Elemente und Entscheidungen, zu trennen; denn tatsächlich funktionieren sie Hand in Hand: Wie wollen wir Linien, Wiederholungen, Kontraste, Licht und Farben einsetzen, um eine bestimmte Bildaussage zum Ausdruck zu bringen?

In dieser Weise entscheiden wir darüber, etwas ins Bild einzubeziehen oder zu exkludieren. Wir überlegen genau, welchen Moment wir aus welchem Blickwinkel mit welchem Objektiv fotografieren. So betrachtet, ist es alles andere als selbstverständlich, dass ein Bild gelingt; denn es sind eben vielfältige Entscheidungen zu treffen.

Die Bildfläche

Diese ist gewissermaßen die Bühne, die uns als Fotografen zur Verfügung steht, um unsere Geschichte zu erzählen, wie es der amerikanische Fotograf David duChemin beschreibt. Alles, was im Bildausschnitt liegt, hat eine Bedeutung für die jeweilige Geschichte, die wir erzählen wollen. Und alles andere hat für den Betrachter keine Existenz.

Eine weitere Frage im Rahmen der Bildfläche ist, ob man im Hoch- oder Querformat fotografiert: Lässt sich eine Geschichte besser im Querformat erzählen oder im Hochformat?

Zumeist eignet sich das Querformat besser für eine Geschichte, insofern wir selber horizontal erzählen, wenn es sich um eine Abfolge von Ereignissen handelt; es sei denn, es geht um eine Geschichte, in der eine gewisse Höhe eine Rolle spielt. Dann eignet sich natürlich eher die vertikale Ausrichtung.

Das Bild des fliegenden Graureihers (*Ardea cinerea*) ist an einer Reiherkolonie entstanden. Immer wieder flogen die Reiher ihre Nester an, die auf hohen Nadelbäumen lagen. Es war schon ein Kunststück, einen Reiher so zu erwischen, dass er beim Anflug von vorne bis hinten scharf ist und nichts Wesentliches durch den Ausschnitt „abzuschneiden“.

Glücklicherweise gibt es in der digitalen Dunkelkammer auch im Nachhinein die Möglichkeit, den Beschnitt vorzunehmen und unwesentliche Teile auszusparen. Hier waren es einige Zweige unterhalb des Reiher, welche für die Bildästhetik von Nachteil und für die Bildaussage „Graureiher im Flug“ nicht wichtig waren.

Bei dieser Aufnahme war das Querformat zwingend; denn schon das Mitziehen von Kamera und Objektiv beim Einfliegen erfolgte horizontal. Also ist es schlüssig, wenn die Bildaussage diese Bewegung festhält.

Was das Seitenverhältnis betrifft, so lag bei dem horizontal in der Luft liegenden Reiher das herkömmliche 2:3-Seitenverhältnis nahe; ich habe aber auch das quadratische Format ausprobiert, um nur den langen Hals mit Schnabel hervorzuheben, was eine ganz andere Bildaussage ergibt.

Anordnung der Elemente im Bild

David duChemin unterscheidet zwischen Anordnung und Komposition: Während er Komposition weiter versteht (Balance, Format, Perspektive), geht es bei der Anordnung um die Frage, wo man die Elemente im Bild platziert. So sind es diese Entscheidungen, die ein Bild ausgewogen erscheinen lassen oder nicht.

Die Gewöhnliche Küchenschelle (*Pulsatilla vulgaris*) war nicht so leicht zu fotografieren, wie es auf den ersten Blick scheint: Zunächst hat es gedauert, bis ich dieses schöne Exemplar auf der Wiese gefunden hatte. Dann war immer irgendein Grashalm im Bild, der störte. Oder der Hintergrund war zu unruhig.



Im besten Licht fliegt der Graureiher zu seinem Horst. Dadurch, dass alle anderen Elemente ausgeschlossen worden sind, entsteht für das Auge des Betrachters keine Ablenkung, und er kann sich allein auf das Hauptmotiv konzentrieren.

Nikon D500 · AF-S Nikkor 600 mm f/4G ED VR
1/2000 Sek. bei f/5,6 · ISO 160

Mir schwebte eine ganz bestimmte Bildidee vor Augen: Ich wollte die Pflanze so anordnen, dass sich die Blüte nach links hin neigte; in dieser Richtung sollte also noch genügend Platz im Bild sein, weshalb ich die Pflanze ganz rechts positionierte. Auf diese Weise entsteht beim Betrachter der Eindruck einer einsam stehenden Blume.

Mit welchem Objektiv ließ sich diese Bildaussage am besten umsetzen? Ich probierte verschiedene Linsen aus, aber am besten gefällt mir das Bokeh des Zeiss Apo Sonnar 135 mm f/2 *T ZF.2 mit Zwischenring. Die Pflanze wird nur dann gebührend hervorgehoben, wenn der Hintergrund verschwimmt.

Wie die Elemente im Bild zusammenarbeiten

Dies hängt davon ab, wie wir Bilder lesen. Dabei bewegen sich unsere Augen hin und her. Entweder die Elemente sind so harmonisch positioniert, dass sie den Schwung des sich bewegenden Auges unterstützen, oder sie geraten ins Stolpern, sodass der Betrachter mehr Energie benötigt, um sich trotzdem weiter im Bild fortzubewegen. Im ersten Fall wird Energie freigesetzt, in zweiten aber verbraucht.

Wir lesen von links nach rechts, mit der Folge, dass unser Blick von oben links in ein Bild eintritt und dann nach rechts wandert. Wenn wir entgegengesetzt lesen, so gibt es mehr Widerstand.

Das Bild des Farnblattes zeigt sehr schön, wie die Primär-diagonale des Blattverlaufs von unserer Augenbewegung

unterstützt wird. Und nachdem das Auge oben links ins Bild getreten ist, wandert es bis nach rechts unten, wohin ich die Schärfenebene dieser Makroaufnahme gelegt habe.

Diese Geste der geschwungenen Linie des Farnblattes unterstützt den Schwung des sich bewegenden Auges und lässt auf Seiten des Betrachters durch den Fluss der Bewegung Energie entstehen.

Die Drittelregel

Hierbei wird das Bild gedanklich in neun Teile geschnitten. Man zieht zwei waagerechte und zwei senkrechte Linien, sodass alle neun Teile gleich groß sind. Das zu fotografierende Motiv wird an einem der vier Schnittpunkte angelegt, man kann es aber auch längs einer Linie platzieren.

Diese Regel hat insofern ihre Berechtigung, als dass sie uns zwingt, die Elemente im Bild auszubalancieren. Auch wenn diese im Zentrum in perfekter Balance sein können, so sind sie dort statisch. Wenn wir aber die Elemente auf die Drittellinien legen, müssen wir sie ausbalancieren und ihr visuelles Gewicht beachten. Dann haben wir mehr Möglichkeiten, Spannung und Dynamik im Bild zu erzeugen.

Es geht nicht darum, sich sklavisch an diese Regel zu halten. Wie alles andere auch, ist sie ein Mittel zum Zweck, unsere Bildaussage zu erreichen.

Wenn ich beispielsweise den Fasan (*Phasianus colchicus*) in der Mitte des Bildes angeordnet hätte, so wäre für das



VOGELFOTOGRAFIE |

Der Wespenbussard – ein sehr spezieller Greifvogel

Bilder und Text von Dagmar Growe-Lodzig und Reinhard Lodzig

Der Wespenbussard hat einen schlankeren Körper als der Mäusebussard, mit einem kleineren, nach vorn gestreckten Kopf. Das Foto zeigt einen Jungvogel der hellen Farbvariante im ersten Lebensjahr.

Canon 1D Mark IV · Canon EF 500 mm f/4 · 1/1000 Sek. bei f/5,6 · ISO 1250



Das erwachsene Weibchen des Wespenbussards hat meistens eine braune Kopfbefiederung. Vom Waldrand aus wird der Flug der Insekten beobachtet.

Canon 5D Mark IV · Canon EF 500 mm f/4 · 1/60 Sek. bei f/5,6 · ISO 500

DIE AUTOREN**Dagmar Growe-Lodzig**

Jahrgang 1951

Schwerpunkte der freien Fotografin sind Aufnahmen, bei denen besonders die Ästhetik der Natur zur Geltung kommt. Dabei ist für sie vor allem das Licht ein entscheidender Faktor.

Reinhard Lodzig

Jahrgang 1949

Bereits seit seiner Kindheit ist der Fotograf von den gefiederten Jägern fasziniert. Schon während seines Studiums begann er, seine Naturbeobachtungen mit der Kamera

festzuhalten. Dabei ist es sein Anliegen, nicht nur die Verhaltensweisen von Wildtieren, sondern auch ihre eleganten Bewegungen, im Bild festzuhalten. Seit 1984 ist er Mitglied der GDT.

Gemeinsam verfasst das Ehepaar Artikel über Naturthemen. Ihre Fotos werden in Magazinen, Zeitschriften, Büchern und Kalendern veröffentlicht. Zusammen leiten sie seit über 18 Jahren Workshops und Fotoseminare.

Kontakt: info@lodzig-naturfoto.de

und die Webseite: www.lodzig-naturfoto.de

An einem schönen Sommertag im September bin ich mal wieder in meinem Lieblingsfotorevier unterwegs. Weil das Licht schon zu hart ist,

habe ich nur das Fernglas dabei. Auf einem Koppelpfahl in einer Wiesenlandschaft entdecke ich einen vermeintlichen Mäusebussard, der mit durchschnittlich 90.000 Brutpaaren der häufigste Greifvogel in Deutschland ist. Dieser mittelgroße, im Flugbild recht kompakt wirkende, sehr anpassungsfähige Mäusejäger lässt sich bei uns in allen Lebensräumen gut beobachten. Ich schenke ihm wenig Beachtung, doch als er abfliegt, erkenne ich im Fernglas, dass es keiner der häufigen Mäusebussarde ist. Jetzt bereue ich doch, keine Kamera mitgenommen zu haben, auch wenn nur ein Belegfoto herausgekommen wäre. Zuhause schlage ich in meiner Literatur nach und komme zu dem Ergebnis, dass ich einen jungen Wespenbussard gesehen habe.

Beschreibung

Wie bei den Mäusebussarden variieren auch die Wespenbussarde in der Gefiederfärbung sehr stark. Unabhängig vom Geschlecht gibt es sehr dunkel, aber auch sehr hell gezeichnete Vögel. Erwachsene Wespenbussarde haben immer eine dunkelgraue Schnabelwachshaut und eine sonnengelbe Iris. Männchen unterscheiden sich meistens durch eine blaugraue Kopffärbung im Gegensatz zur bräunlichen der Weibchen. Jungvögel im ersten Lebensjahr, die Geschlechter lassen sich nicht unterscheiden, haben ein dunkles Auge und eine gelbe Schnabelwachshaut.

Im Unterschied zum Mäusebussard hat der Wespenbussard einen schlankeren Körper, einen kleineren, vorgestreckten Kopf und einen längeren Schwanz. Sicheres und typische Erkennungsmerkmale sind zwei schmalere, markante Schwanzbinden nahe der Schwanzwurzel und eine breite Binde am Schwanzende. Im Segelflug hält der Wespenbussard die Flügel in der Horizontalen und ziemlich rechtwinklig vom Körper weg. Ein gutes Unterscheidungsmerkmal zum Mäusebussard, der seine Flügel nach vorn und oben in einem flachen „V“ hält. Auch der Ruderflug des Wespenbussards ist tiefer und elastischer als der des Mäusejägers.

Verbreitung und Ernährung

Der Wespenbussard ist in Deutschland gar nicht so selten, aber er lebt recht unauffällig und wird leicht mit dem Mäusebussard verwechselt. Als Zugvogel mit Winterquartieren südlich der Sahara erscheint er bei uns erst im Mai, und die ersten Vögel verlassen Deutschland schon wieder ab Ende August. Seine Ernährung ist der Grund für den relativ kurzen Aufenthalt. In seinem Namen wird auf seine Hauptnahrung hingewiesen, nämlich staatenbildende Wespenarten, und die findet er bei uns nur in der warmen Jahreszeit.

Der Wespenbussard ernährt sich von den Larven, den Puppen, aber auch von den erwachsenen Wespen. Staatenbildende Wespen, seltener Hummeln, die ihre Nester z. B. in verlassenen Mäuselöchern oder Kaninchenbauen errichten, werden von diesem Greifvogel ausgegraben. Von einer Warte - z. B. am Waldrand - beobachtet er den Flug der sozialen Wespen, wo sie z. B. in der Wiesenvegetation in einem Erdloch verschwinden. Nachdem er das ausgekundschaftet hat, verlegt er seine Position in die Wiese. Wenn er das Erdnest gefunden hat, wozu auch größere Strecken zu Fuß zurückgelegt werden können, beginnt für ihn die eigentliche Arbeit. Ähnlich wie ein Hühnervogel versucht er mit seinen Grabefüßen unter Zuhilfe-



FOTOTIPP |

Die Bären sind los!

Erinnerungen an einen Fotoansitz in den Waldkarpaten

Von Dr. Stefan Reichert

Ich beschäftige mich seit etwa zehn Jahren mit der Naturfotografie, wobei ich die meisten Motive sprichwörtlich vor der Haustür meines Wohnortes Halle (Saale) finde. Natürlich faszinierte es mich schon, wenn befreundete Fotografen von ihren Reisen nach Finnland oder Alaska berichteten und der Möglichkeit, Wölfe und Bären zu fotografieren.

In einer Ausgabe von NATURBLICK las ich von der Möglichkeit, in den polnischen Waldkarpaten (poln. Bieszczady) Wölfe, Bären und Adler vor die Kamera zu bekommen. Die gezeigten Beispielbilder waren beeindruckend, das Ziel mit dem Auto nach ca. 1000 Kilometern erreichbar. Die Reise wurde von dem bekannten Naturfotografen Peter Scherbuk organisiert. Alles schien zu passen, der Terminkalender wurde noch kurz gecheckt, und ich meldete mich noch am selben Tag an.

Die polnischen Waldkarpaten

Diese sind ein im äußersten Südosten des Landes gelegener, etwa 1000 Meter hoher Gebirgszug. Dichte Mischwälder dominieren. Auf den Höhenzügen findet man grasbedeckte Plateaus. Nach Vertreibung der Volksstämme der Lemken und Bojken und ihre Zwangsumsiedlung in die Sowjetunion oder andere Regionen Polens nach dem Zweiten Weltkrieg ist das Gebiet relativ dünn besiedelt. Der Bestand an Rot- und Schwarzwild ist relativ hoch. Große Beutegreifer konnten wohl auch deshalb hier überleben und sich vermehren.

Ein ausdrucksstarker Blick in die Kamera!
Wir waren froh, dass wir im Ansitz sicher untergebracht waren und von da aus einen komfortablen Blick auf die Bären hatten.

Fotos: Stefan Reichert (2) und Regina S. Müller (1)

Unser Fotoansitz sollte sich unmittelbar an der ukrainischen Grenze befinden. Allein in diesem Gebiet sollen sich 60 bis 80 Bären ständig aufhalten. Auch die Wolfsdichte hier ist eine der höchsten in Europa. Freilich besiedeln die Tiere große Reviere, sodass die Möglichkeit, sie vor die Kamera zu bekommen zwar hoch, aber keinesfalls garantiert ist.

Die Anreise

Startpunkt für mich war Dresden. Peter Scherbuk nahm mich und zwei weitere Fotografen mit seinem Auto mit. Klasse, ich brauchte nicht selber zu fahren und für genügend Gesprächsstoff unter uns Enthusiasten war ja sowieso gesorgt! Wie kamen gegen 21.00 in unserem Hotel „Stanica Kresowa Chreptiów“ im Ort Lutowiska an. Es liegt auf einem Berg mit einem schönen Weitblick in die Ukraine. Unsere Ansitzplätze sollten sich ca. 18 Kilometer vom Hotel entfernt befinden. Die anderen fünf Fotografinnen und Fotografen waren bereits vor uns eingetroffen. Wir hatten Glück und bekamen zur späten Stunde noch ein warmes Abendessen. Dann wurden Pläne geschmiedet. Welche der vier möglichen Ansitzhütten (drei Hütten an einer Wiese auf einem Hochplateau, eingerahmt von Wald, eine Hütte auf einer Waldlichtung) würde am meisten Erfolg versprechen? Ich entschied mich für die „Wiese“, denn am Tag zuvor wurden in der Nähe Bären gesehen. Außerdem bestand hier die Möglichkeit, den in Deutschland seltenen Schreiadler zu fotografieren. Nur noch wenige Brutpaare kommen in Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg vor.

Grundsätzlich sollte unser Fotoansitz gegen 15.00 bis 15.30 beginnen, bis wir am nächsten Morgen gegen 8.00 abgeholt wurden. Als Nachtlager waren in den Fotohütten Schaumstoffmatratzen vorhanden. Um sich für den Fotoansitz zu verpflichten, konnte man in einem kleinen Supermarkt, der auf dem Weg zu den Fotoansitzen lag, einkaufen. Frühstück gab es bis 10.00 im Hotel. Das Mittagessen wurde in einer Gaststätte namens Wolfshöhle eingenommen. Tatsächlich gab es hier vor allem schmackhafte Wildgerichte.

Patricia Miekley (im Vordergrund) in Begleitung von Regina S. Müller am Flussufer versteckt, knapp dreißig Meter von einem Hirschkadaver entfernt. Der Hirsch wurde zwei Tage zuvor von Wölfen gerissen. Es war ein spontaner Ansitz unmittelbar am Wasser im Uferbereich, getarnt zu hundert Prozent nur durch Äste und grüne Blätter der dort wachsenden Bäume.



Patricia Miekley

Jahrgang 1991, lebt im Oderbruch und ist aus Liebe zu ihrer Heimat zur Fotografie gekommen. Seit 2015 hält sie die Natur und die Tiere des Oderbruchs in ihren Bildern fest. Durch die Kamera hat sie ihre geliebte und vertraute Heimat aufs Neue entdeckt.

Die Fotografie und die Nähe zur Natur sind ihre Art von Flucht aus der immer schneller werdenden Welt. Eine Auswahl ihrer Fotografien ist auf Instagram zu finden unter: <https://www.instagram.com/heimat.liebe.oderbruch/>

FOTOERLEBNIS

Achtung Bären! Sommerlicher Fotoansitz am Fluss

Von Patricia Miekley

Ein Traum wird wahr

Die Bieszczady (dt. Waldkarpaten) stellten schon seit längerem ein interessantes Reiseziel für mich dar. Nicht nur wegen der Landschaft und der einzigartigen Natur. Nein, es waren viel mehr die Bären, die mich lockten!

In den sozialen Netzwerken folge ich einigen Fotografen, die in den polnischen Waldkarpaten zu Hause sind. Ihre Aufnahmen insbesondere der Bären und Wölfe faszinierten mich sehr. Ich träumte davon, einmal selbst einen Bären vor die Linse zu bekommen. So ging die Internetrecherche auch schon los, und ich bin auf der Seite des NATURBLICK gelandet.

Begeistert von den Beiträgen und Bildern auf der Homepage, habe ich, ohne zu zögern, die Zeitschrift abonniert und stöberte weiter auf den Seiten der NATURBLICK-Fotoreisen. Kurzerhand habe ich den Entschluss gefasst, im August 2021 an der Exkursion in die polnischen Waldkarpaten teilzunehmen. Peter Scherbuk hatte mich bis zur Abreise mit aktuellen Bildern aus den Ansitzen auf dem Laufenden gehalten. Die Aufregung stieg, und ich konnte es kaum erwarten, endlich selbst dort zu sein.

Am 1. August war es endlich soweit! Es ging los. Nach knapp elf Stunden Autofahrt war ich gegen 14:30 Uhr im Hotel angekommen. Ob ich müde von der Autofahrt war? Keine Spur! Ich war so euphorisch und voller Tatendrang, dass ich am liebsten sofort mit meiner Ausrüstung auf Bärensuche gegangen wär! Doch ich entschied mich dazu, den

Rechts

Der Bär scheint die Spitze des Geweihs wie einen Zahnstocher zu verwenden.

Canon EOS 80D

SIGMA 150-600 mm f/5-6,3 DG OS HSM bei 600 mm
1/40 Sek. bei f/6,3 · ISO 1000 · Foto: Patricia Miekley

herlichen Ausblick vom Hotel bei Kaffee und Kuchen zu genießen und Kraft für die vor mir liegende Woche zu tanken.

Was ich mit meinen Fotokolleginnen und -kollegen in der Woche erlebt habe, können Sie in dieser NATURBLICK-Ausgabe im Artikel von Stefan Reichert „Die Bären sind los! – Erinnerungen an einen Fotoansitz in den Waldkarpaten“ nachlesen. Ich möchte in diesem Artikel von meinem Erlebnis am letzten Ansitztag berichten.

Der krönende Abschluss einer fantastischen Ansitzwoche

Peter ermöglichte uns am letzten Tag einen Ansitz, den ich nie vergessen werde: einen Ansitz am Fluss San. Der Ansitz ist Wildnis pur! Ohne Hütte und ohne Zelt! Lediglich die Natur und wir. Viel Ausrüstung haben wir nicht dabei gehabt. Nur das Nötigste: eine Kamera, ein Objektiv und ein Stativ.

Gegen 15:30 Uhr machten wir uns zu fünft auf zum Fluss. Das erste Stück fuhren wir mit Peters Amaro. Das war auch gut so, denn es ging auch quer durch das Gelände. Dabei wird einem schon etwas mulmig, wenn man Warnschilder mit der Aufschrift „UWAGA NIEDZWIEDZIE“ (dt. ACHTUNG BÄREN!) sieht. Das letzte Ende gingen wir zu Fuß. Es ging eine kleine Böschung hinab. Durch den Regen der letzten Tage mussten wir aufpassen, nicht auszu-



rutschen. Peter zeigte uns, wo wir Position beziehen sollen. Ich durfte direkt am Ufer des Flusses, quasi schon fast im Wasser, sitzen.

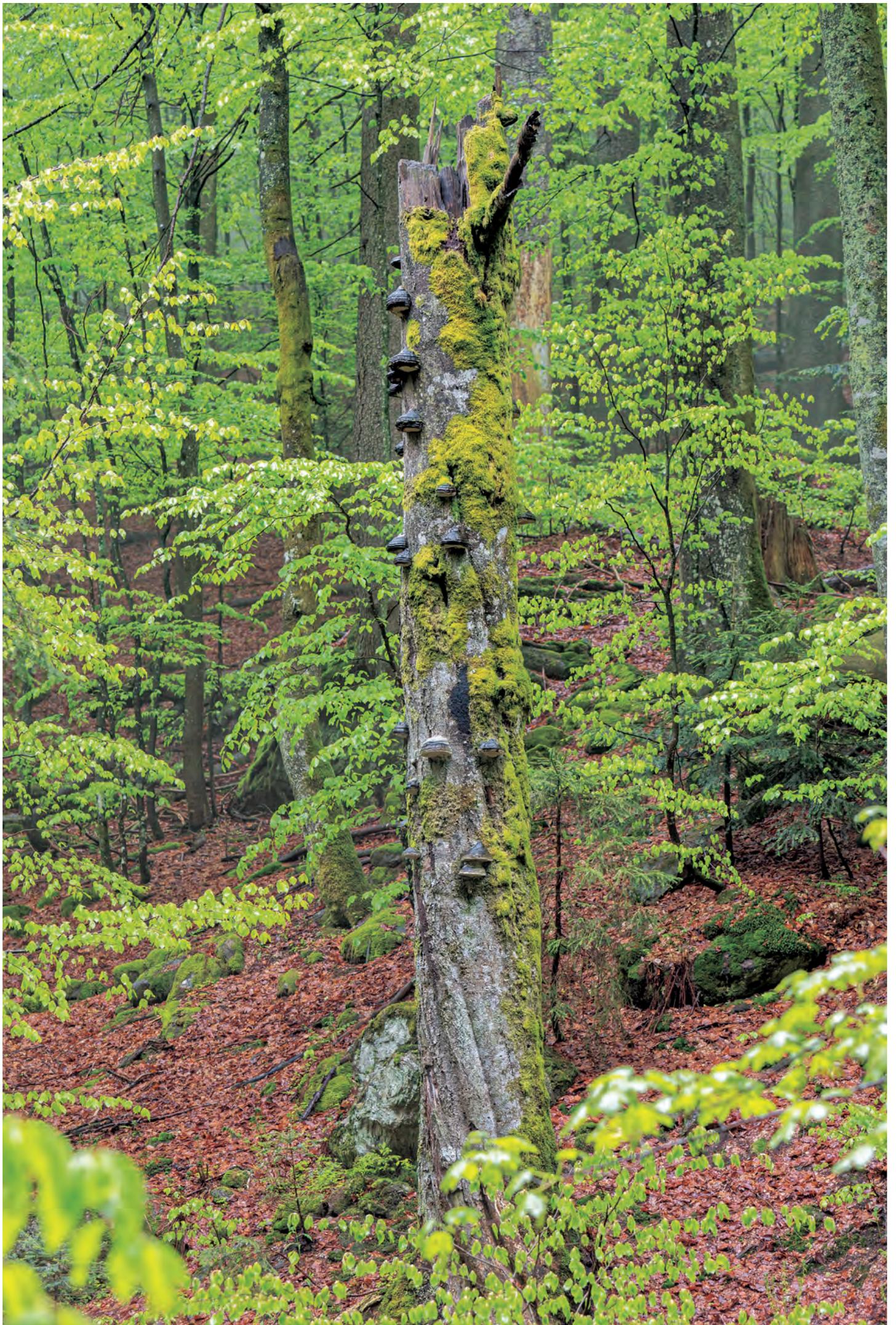
Nachdem wir Platz genommen hatten, bedeckte Peter uns noch mit ein paar Ästen. Wir haben gute Sicht auf den erlegten Hirsch. Da der Pegel des Flusses durch die Regenfälle um zirka 0,5 Meter angestiegen war, ragte nur ein Teil des Hirschgeweihs aus dem Wasser. Wir saßen etwa 30 Meter davon entfernt am gegenüberliegenden Ufer. Nun hieß es, sich ruhig zu verhalten und zu warten.

Die Sonne schien in mein Gesicht, das Wasser floss an mir vorbei, und mein Blick schweifte immer wieder suchend am Ufer entlang. Auf einmal knackte und knisterte es um mich herum. Oh nein! Was ist das? Ist es ein Bär? Ich schaute mich um und versuchte, dabei nicht nervös zu wirken. Es war nichts zu sehen, außer uns. Kein Bär, also gut, Ruhe bewahren und weiter warten. Ich gebe zu, es war schon ein kleiner Schreckmoment für mich. Die Warnschilder stehen schließlich nicht umsonst da.

Mittlerweile war es schon 18:48 Uhr und nichts zu sehen: weder Wolf noch Bär. Langsam gab ich die Hoffnung schon auf. Zwischendurch knisterte es immer wieder einmal, und ein leichter Wind wehte durch die Blätter. Doch ließ ich mich dadurch nicht aus der Ruhe bringen und machte mir kaum mehr Gedanken darüber, ob gleich ein Bär neben mir auftauchen könnte.

Und plötzlich war er da! Ein Bär! Keine Panik, er war nicht neben mir. Zum Glück! Er kam am anderen Ufer aus dem Wald und steuerte direkt auf den Hirschkadaver zu. Schritt für Schritt ging er ins Wasser und machte sich zunächst an den Sprossen (Enden) des Hirschgeweihs zu schaffen. Die Kameras klackerten wie wild darauf los. Auf einer meiner Aufnahmen sieht es aus, als ob der Bär das Geweih als Zahnstocher nutzt. In diesem Moment schaute er auch genau in unsere Richtung. Ich war überglücklich und schon sehr gespannt, was der Bär als nächstes machte. Er beschäftigte sich noch einige Minuten mit dem Geweih, kratzte sich zum Beispiel den Rücken daran. Das sah ein wenig lustig aus und erinnerte mich an Baloo, den Bären aus dem Disney-Klassiker „Das Dschungelbuch“.

Dann tauchte er ein paar Mal mit seiner Schnauze ins Wasser und versuchte vermutlich, etwas vom Kadaver zu reißen. Dies gelang ihm nicht so recht. Auf einmal tauchte er etwas tiefer ein, und als er seinen Kopf wieder hochnahm, hatte er ein Bein des Hirsches in der Schnauze und zerterte fest daran. Er versuchte so, die Überreste des Hirsches an die Oberfläche zu ziehen. Der Bär ließ das Bein nicht los. Dieses Schauspiel dauerte einige Minuten an. Der Bär schaffte es, den Kadaver des Hirsches bis ans Land zu ziehen. Dann verschwand er im Schilf. Selbst wenn er jetzt nicht mehr zurückkommen sollte, war es bisher ein unvergessliches Erlebnis!



NATUR VOR DER HAUSTÜR |

Naturjuwel „Höllbachspreng“

Bilder und Text von Steffen Krieger

Deutschland ist ein kultiviertes Land, es gibt keine echten Urwälder mehr. Urwaldähnliche, naturnahe Relikte minimaler Größe findet man zum Beispiel noch im Nationalpark Harz, im Thüringer Wald, in Nordhessen sowie im Nationalpark Bayerischer Wald.



Bereits 1914 hatte die staatliche Forstverwaltung im inneren Bayerischen Wald fünf sogenannte „Schonbezirke“ ausgewiesen und jegliche Art von Nutzung, auch die Jagd, verboten. Diesen frühen Bemühungen verdankt der Nationalpark Bayerischer Wald drei besondere Glanzstücke: die Rachelseewand, die Mittelsteighütte und das Höllbachspreng mit wilden Felspartien. Seit mehreren Jahren ist der Waldführer und Naturfotograf Steffen Krieger für den Nationalpark im Einsatz, um Besuchern die Besonderheiten dieser Schlucht bei Führungen näherzubringen.

Rendezvous mit einer Wasseramsel

Versteckt am Ufer des Höllbachs, halten meine Kamera und ich Ausschau nach tierischen Aktivitäten. Für gewöhnlich ist die Wasseramsel auf Nahrungssuche. Die Bedingungen sind ideal, das warme Morgenlicht fließt langsam an den bewaldeten Berghängen ins Tal.

Wo der Höllbach in der Schlucht sprudelt und spritzt, ist sie zu Hause. Sie ist ein Vogel, der schwimmen und tauchen kann, noch bevor er fliegen lernt. Ihr Reich ist dort, wo der Bach rauschend über den Kies gurgelt, einem Findling ausweicht und sich in vielen Armen um kleine Inseln schlingt. Der braune Vogel mit der leuchtend weißen Brust sucht seine Nahrung ausschließlich unter der Wasseroberfläche, damit

ist er einzigartig unter den Singvögeln. Sie wäre ein Kandidat für ein frühes Rendezvous. Idealvorstellung und Realität driften leider in der Naturfotografie oft auseinander: Die wilden Protagonisten sind nicht steuerbar und sagen manchmal Verabredungen einfach ab.

Eiszeitliche Ursprünge

Während der letzten Eiszeit formte ein Gletscher diese steilen Felswände in der Schlucht. In ihrer Ursprünglichkeit wirkt sie schon etwas mystisch und bizarr. Es wundert mich nicht, dass dieses Tal zu früheren Zeiten den Menschen Angst und Schrecken einjagte, denn sie vermuteten in dieser einsamen, wilden Bergregion mit den von Schwefelflechten gelbbedeckten Felsen den Eingang zur Hölle.

In den Wäldern oberhalb des engen Tales sammelt sich das Wasser aus vielen Quellen, ehe es mit einem über fünf Meter hohen Wasserfall seinen spektakulären Auftakt als Höllbach hat. Anschließend stürzt er über mehrere Stufen und über vom Wasser glatt geschliffenem Gestein in die Tiefe. Die Windungen des Höllbachs schaffen unzählige Nischen, die mal trocken und felsig, mal feucht und dunkel und alles dazwischen bieten. Was das Wasser zusammenträgt, lagert achtlos im Sommer auf den Felsen, niemand räumt es weg, so will es das Gesetz des Urwaldes.

Aber gerade diese Unordnung bewirkt, dass man in der heutigen Zeit, wo man keinen Urwald mehr kennt, staunend und bewundernd durch diesen landschaftlichen Höhepunkt geht. Er gibt uns die Erkenntnis, dass die Natur den Menschen keineswegs braucht. Mit ihrer zigtausend Jahre alten Erfahrung reinigt und regeneriert sie sich selbst. Natur einfach Natur sein lassen.

Bäume: Tot und lebendig sind sie in erstaunlicher Weise miteinander verbunden.

Canon EOS 5D Mark III · EF 70-200 mm f/2,8L IS USM bei 85 mm
1/80 Sek. bei f/5 · ISO 100 · Polfilter

NATUR VOR DER HAUSTÜR | Das Naturschutz- gebiet „Anklamer Stadtbruch“: eine bedeutende und ganz besondere Landschaft

Fotos von Claudia Müller, Sandra Bartocha, Frank Brehe,
Dieter Damschen, Volker Bohlmann, Silko Bednarz

Text von Frank Brehe

Ein Morgen auf dem Turm

Er hat nicht nur optisch etwas von einem Grenzturm: der hölzerne Aussichtsturm am Rosenhagener Polder am Ende der Straße von Bugewitz. In Verbindung mit dem ehemaligen Bahndamm und der Straße scheint er die Grenze zwischen Bruch und Kulturlandschaft zu markieren. Hoch ragt er empor, gewährt einen freien Blick auf Wiesen, die angrenzenden Flachwasserzonen, riesigen Schilfflächen und einen imposanten Totholzwald.

An kaum einer anderen Stelle lässt sich das Erwachen des Tages im Bruch so eindringlich erleben wie dort. Lange bevor das Licht über die Dunkelheit triumphiert, ist die Luft erfüllt von unzähligen Geräuschen: Otter, Waschbären, Wildschweine und anderes Getier rascheln im Schilf. Ein gefiederter Sänger nach dem anderen erhebt die Stimme, singt gegen die Nacht an und begrüßt den anbrechenden Tag. Gänse und Schwäne erheben sich von ihren Schlafplätzen und fliegen in Richtung der angrenzenden Wiesen und Felder. Manchmal ziehen sie so dicht am Turm vorbei, dass man das Rauschen ihrer Flügel hört.

Grau- und Silberreier kommen zum Polder, lassen sich kreichend nieder und beginnen ihr Tagwerk als Fischer in den Flachwasserzonen. Streiten, Spähen, Ausharren, Spähen, Zustoßen, Fressen und dies immerwährend, nur unterbrochen von Streit und Missgunst untereinander oder um den Scheinangriffen junger Seeadler auszuweichen.

Im Sommer umschwirren Mehlschwalben, die unter dem Dach des Turmes nisten, den Besucher. Sie lassen sich durch nichts stören und sind insbesondere an Sommertagen fast eine Touristenattraktion.

Das Anklamer Stadtbruch ist weit über die Grenzen Deutschlands hinaus eine bedeutende und ganz besondere Naturlandschaft. Über Jahrhunderte vom Menschen genutzt, eingedeicht und über Pumpstationen trockengelegt, hat sich die Natur das Gebiet mit einem Sturmhochwasser im Jahr 1995 zurückgeholt. Seither verändert sich hier auf gut 2.000 Hektar die Landschaft in faszinierender und gleichzeitig dramatischer Weise: Wälder sterben ab und machen offener Moorvegetation Platz, an anderen Stellen entstehen zugleich neue Moorwälder. Manche Arten gehen, viele andere kommen. Eine Landschaftsdynamik, die sich heute in Mitteleuropa nur noch an ganz wenigen Stellen findet!

Seit Jahren fotografieren Claudia Müller, Sandra Bartocha, Dieter Damschen, Volker Bohlmann, Silko Bednarz und Frank Brehe in diesem Gebiet.

Die Ergebnisse ihres Schaffens stellen sie nun in ihrem gemeinsamen Buch „Schilfland. Das Anklamer Stadtbruch“ dar. Das Buch erscheint im Dezember 2021 beim Tecklenborg Verlag. Vorbestellungen sind über die Homepage des Verlages möglich. Hier ein kleiner Vorgeschmack in Wort und Bild.



S. Bartocha, S. Bednarz, V. Bohlmann,
F. Brehe, D. Damschen, C. Müller

Schilfland

Das Anklamer Stadtbruch

Tecklenborg Verlag, 2021

gebunden, 112 Seiten, zahlreiche Abbildungen

ISBN: 978-3-949076-01-5

Preis: 29,50 Euro (D)



Ein windstiller Morgen mit leichtem Nebel: gute Voraussetzungen für ein stimmungsvolles Landschaftsbild im Anklamer Stadtbruch!
Zwei Seeadler, die sich auf einem der markanten Bäume niederlassen – das kleine Quäntchen Glück!

Nikon D800 · Nikon AF-S Nikkor 200-500 mm f/5,6E ED VR bei 330 mm · 1/25 Sek. bei f/9 · ISO 100 · Foto: Silko Bednarz

Noch vor wenigen Jahren gesellte sich zu diesem morgendlichen Orchester das kehlige Krächzen von bis zu 3000 Kormoranen. Diese hatten nördlich vom Turm am Polder Kamp eine große Brutkolonie. Auf den kahlen Bäumen thronten unzählige Nester, die zumeist mit mehreren Jungvögeln besetzt waren. Die Geräuschkulisse war überwiegend und bis zum Turm hörbar. Beim ersten morgendlichen Abflug zu Haff und Ostsee war der Himmel schwarz von Kormoranen, die in langen Ketten den Nahrungsgründen zuströmten. Doch seit Stürme die meisten der abgestorbenen Birken, Erlen und Eschen zu Fall gebracht haben, brüten dort keine Kormorane mehr, sodass man vergeblich nach ihren Rufen lauscht.

Wenn die Sonne dann endgültig hinter dem ertrunkenen Wald emporsteigt, wird die gesamte Szene in strahlendes Licht getaucht, und die Schilfrispen scheinen für wenige Minuten zu glühen. Erhebt sich dann wabernd der Morgennebel, durchtüncht von den Strahlen der Sonne, getaucht in goldene Farben, trifft die unbändige Magie des Anklamer Stadtbruchs den Besucher und lässt ihn offenen Mundes staunend zurück.

Die Gerippe der alten Erlen, Eichen und Kiefern stehen wie ein Bollwerk in Schilf und Wasser. Mit großer Wahrscheinlichkeit sieht man vom Turm aus Seeadler, welche die abgestorbenen Bäume als ihre Warten auserkoren haben und diese mit ihrer Präsenz zu krönen scheinen. Welch ein Anblick!



TIERFOTOGRAFIE |

Mythos „Einhorn“ und andere Erfahrungen mit Rehböcken

Bilder und Text von Marco Ritter

Als ich Anfang Mai 2020 im ersten Licht mein am Vortag gekauftes Teleobjektiv testen wollte, konnte ich meinen Augen kaum trauen – kurz vor dem Auto sprang ein besonders markanter Rehbock über die Landstraße. Er blieb kurz rechts neben dem Fahrzeug stehen und entschwand schnell dem Wirkungsbereich der 500mm-Festbrennweite. In der Eile entstand ein freihändiger Schnappschuss; aufgrund der noch ungewohnten Handhabung der Ausrüstung lediglich ein dokumentarisches Belegfoto. Eine Situation, die sicher jeder ambitionierte Fotograf kennt und die in mir einen kleinen Wettstreit mit eben jenem Bock weckte.

Emotionale Momente

Mit dem Fabelwesen „Einhorn“ verbinden wir Menschen viele Emotionen. Es ist eine markante Erscheinung mit seinem geraden Horn auf der Stirnmitte, das spätestens nach dem Hype der letzten Jahre jedes Kind kennt. Dieses edle Tier gilt als Symbol des Guten und entspringt wie alle Mythen der Phantasie der Menschen.

Auf den schnellen Blick durch den Kamerasucher erscheint besagtes Reh als „Einhorn“, dessen Gehörn in der Mitte der Schädelplatte gewissermaßen zusammenwächst bzw. sich berührt und nach wenigen Zentimetern wieder auseinanderläuft. Dabei ist die rechte Stange des Vertreters unseres häufigsten Schalenwildes ein kurzer Stummel und die linke Stange recht normal entwickelt.

Im Verlauf der fotografischen Begleitung des Bockes zeigen sich neben der optischen Erscheinung weitere Parallelen zum fabelhaften Einhorn: Insbesondere präsentiert sich das real existierende Säugetier häufig bei Besuchen seines Lebensraums, jedoch meist im letzten oder ersten Licht,

Aufmerksam schaut das „Einhorn“ den Fotografen mit seinen großen Augen an. In solch einem Moment heißt es, schnell zu reagieren, mit Hilfe des Autofokus auf den Kopf scharfzustellen und abzurücken. Am besten hat man an der Kamera die Serienaufnahme mit mehreren Bildern pro Sekunde eingestellt, um dann hinterher dasjenige Foto auswählen zu können, das den Bock am interessantesten zeigt.

Nikon D500 · Nikon AF-S 500 mm f/4 ED VR
1/500 Sek. bei f/4 · ISO 720

das fotografisch nur sehr eingeschränkt genutzt werden kann. Eine weitere Variante ist ein Erscheinen auf weite Entfernung, verbunden mit einer sofortigen Flucht beim geringsten Annäherungsversuch. Dies führt für mich immer wieder zu sehr emotionalen Momenten mit diesem besonderen Rehbock.

Sein Lebensraum wird insbesondere durch abwechslungsreiche Felder, die ein Industriegebiet einrahmen, sowie einen vergleichsweise hohen Besucherdruck geprägt. In diesem Biotop sind mir schon viele schöne Bilder von Rehen, Feldhasen, Jungfüchsen, Fasanen und verschiedenen Gänseartigen gelungen.

Tierfotografie aus dem Auto

Eine erfolgsversprechende Methode in diesem Areal ist es, das Auto zum Fotografieren zu nutzen, was auch den Vorteil einer recht geringen Störung der Fauna mit sich bringt. Auf diesen Punkt sollte ein verantwortungsbewusster Naturfotograf meiner Meinung nach stets besonders achten. Die als Fotograf gern genutzte Landstraße ist jedoch auch ein Fluch für das Rehwild – durch den ständigen Besucherdruck und die zeitweise Beunruhigung durch die verschiedensten Naturnutzer wird die relativ stark befahrene Straße leider oft zum Verhängnis. Eindrucksvoll belegt dies der „Goldmedaillenbock“ – ein mittelalter Bock, der ein imposantes, starkes Gehörn trägt, allerdings eine unterentwickelte bzw. zurückgebildete rechte Seite hat und sich entsprechend auffällig fortbewegt. Im Jahr 2019 ist diese Behinderung noch nicht aufgefallen, und er konnte sich in der Paarungszeit im August 2020 sogar gegenüber anderen Böcken behaupten, diese teilweise trotz der beschriebenen Einschränkung des Platzes verweisen.

Doch zurück zum „Einhorn“: Wenngleich dieses regelmäßig gesichtet werden kann, gelingen gute Fotos nur sehr selten. Merkwürdigerweise hält der Bock die fotografische Annäherung mit dem Wagen nicht sonderlich gut aus. Vorbeifahrende Fahrzeuge stellen für ihn keine Bedrohung dar, aber sobald ein Auto langsam rollt oder gar steht, lässt der Bock nur wenige Sekunden Zeit, bevor er auf ein dichtes Gehölz zustrebt und verschwindet.

FOTOTECHNIK | Fotografieren mit Speziallinsen – Das Ultra-Weitwinkel LAOWA 12 mm f/2,8 Zero-D im Praxis-Check

Bilder und Text von Dr. Gerald Haas | www.photo-outdoor.de



DER AUTOR

Dr. Gerald Haas

ist Diplom-Biologe und Vollmitglied der GDT.

Als leidenschaftlicher Naturfotograf (Makro-, Tier- und Landschaftsfotografie) findet er seine Motive vor der Haustüre und auf zahlreichen selbst organisierten Fotoreisen. Seine Bilder erscheinen in Fach- und Fotomagazinen. Er leitet Foto-Workshops, in denen er sein Wissen und seine Erfahrungen zur Naturfotografie weitergibt.

www.photo-outdoor.de

www.instagram.com/photo_outdoor.de

Mit dem LAOWA 12 mm f/2,8 Zero-D wurde ein extrem lichtstarkes Ultra-Weitwinkel für Vollformat-Kameras auf den Markt gebracht. Der enorme Bildwinkel von 122 Grad hat außergewöhnliches Potenzial zur Bildgestaltung: Damit sind nicht nur spannende Perspektiven in der Landschaftsfotografie möglich, auch Makrofotografen können damit spektakuläre Sichtweisen umsetzen. Das qualitativ sehr gut verarbeitete Objektiv hat zudem praktisch keine Verzeichnung sowie eine überzeugende Schärfelistung. Gerald Haas hat das LAOWA 12 mm f/2,8 Zero-D getestet und berichtet, bei welchen Gelegenheiten er dieses Objektiv bevorzugt einsetzt und wo es seine Stärken voll ausspielen kann.

Ein Ultra-Weitwinkel mit derart großem Bildwinkel erfordert beim Fotografieren erst einmal eine kleine Umstellung: Man muss besonders darauf aufpassen, dass man nicht aus Versehen seine eigenen Füße oder die Stativbeine mit auf das Bild bringt. Gerade im Hochformat passiert dies leichter, als man für möglich hält. Bei einer vor-Ort-Kontrolle der Fotos am Display sollte man diesem Punkt daher ein besonderes Augenmerk widmen.

Zero D – Keine Verzeichnung

Laowa hat das Objektiv mit der Bezeichnung Zero-D auf den Markt gebracht, was für eine nahezu verzeichnungsfreie Abbildung steht. Damit ist die optische Verzeichnung gemeint, welche die Darstellung gerader Linien beurteilt.

Zur Begriffserklärung: Bei Weitwinkelobjektiven tritt gerne eine tonnenförmige Verzeichnung auf, die gerade Linien, die sich außerhalb der Bildmitte befinden, zu den Bilddecken hin immer stärker nach innen biegt. Dieser häufig verbreitete Linsenfehler wurde bei dem LAOWA 12 mm f/2,8 Zero-D sehr gut korrigiert und die Verzeichnung ist praktisch nicht wahrnehmbar. Bei einer

Aufnahme am Meer wird die Horizontlinie damit gerade abgebildet und nicht unschön im Randbereich gekrümmt. Neben den Naturfotografen werden gerade auch Architekturfotografen diese Eigenschaft in der Praxis sehr zu schätzen wissen.

Die perspektivische Verzeichnung wird aufgrund der optischen Gesetze allerdings nicht aufgehoben. Stürzende Linien treten dementsprechend auf, wenn das Objektiv nicht ausgerichtet ist und nach oben oder unten verschwenkt wird. Dies kann bei Bedarf per digitaler Bildbearbeitung nachträglich am Rechner korrigiert werden. Auch nahe Gegenstände erscheinen auf dem Foto größer als entfernte, die mit zunehmendem Abstand schnell kleiner dargestellt werden. Diesen Effekt kann man natürlich auch für interessante Bildideen nutzen, bei dem die erwarteten Größenverhältnisse auf den Kopf gestellt werden.

Verarbeitung und Ausstattung

Ein solider Metallkörper umschließt die Optik, die rund 610 Gramm auf die Waage bringt und für Vollformat und APS-C-Kameras geeignet ist. Trotz der hohen Lichtstärke hat



Eine stabile Gegenlichtblende aus Metall bietet zuverlässigen Schutz für die Frontlinse.

das Objektiv eine erfreulich kompakte Bauweise, was den Transport im Fotorucksack sehr erleichtert. Ein stabiler Objektivdeckel aus Metall schützt die gewölbte Frontlinse. Der Objektivdeckel wird ohne Verriegelung lediglich auf die innere Blende aufgesteckt, die fest am Objektiv angebracht ist. Die äußere, abnehmbare Sonnenlichtblende, ebenfalls aus Metall, umschließt den Deckel und verhindert so ein ungewolltes Abstreifen bei Kontakt. Zudem sitzt der Objektivdeckel angenehm fest, so dass ein Abfallen auch bei Erschütterungen nicht auftritt. Über einen speziellen Filteradapter besteht die Möglichkeit, Verlaufsfilter etc. bei diesem Objektiv einzusetzen.

Das manuell zu fokussierende Objektiv ist absolut hochwertig verarbeitet und weist einen angenehmen Drehwiderstand auf, so dass die Fokussierung, auch dank der Riffelung am Einstellring präzise zu handhaben ist. Aufgrund der extremen Brennweite ist der Tiefenschärfebereich bei Motiven, die einige Meter entfernt sind, bereits bei Offenblende sehr groß. Das Objektiv ist aufgrund seines Öffnungswinkels prinzipiell also vergleichsweise „gutmütig“ hinsichtlich präziser Scharfstellung, die manuelle Fokussierung ist in der Praxis kein Problem. Wer eine Kamera mit Focus-Peaking sein eigen nennt, kann mit absoluter Präzision arbeiten.

Die Blendeneinstellung erfolgt am kameraseitigen Einstellring, die Entfernungseinstellung über den breiten, geriffelten Fokussiering.

Aufgrund des fehlenden Kontakts zwischen Objektiv und Kamera erfolgt leider keine Übertragung der Exif-Daten an die Kamera. Über einen separaten, schmalen Einstellring stellt man die Blende manuell zwischen $f/2,8$ und $f/22$ ein. Die spürbare Rasterung erlaubt beim Blick durch den Sucher mit etwas Erfahrung auch ohne direkte optische Kontrolle die gewünschte Blendenvorwahl. Sehr erfreulich ist die geringe Naheinstellgrenze von lediglich 18 cm. Berücksichtigt man dabei noch Objektivlänge und Aufmaß, bedeutet dies, dass sogar Motive

knapp 6 cm vor der Linse scharf gestellt werden können. In Kombination mit dem großen Bildwinkel des Ultra-Weitwinkels ergeben sich so äußerst effektvolle Bildergebnisse. Mag das LAOWA 12 mm $f/2,8$ auf den ersten Blick vor allem die Landschaftsfotografen ansprechen, so ist der Einsatz dieses Objektivs auch für den kreativen Makrobereich sehr lohnenswert. Lebensraum-Aufnahmen sind damit sozusagen Programm und bereichern das Portfolio durch nicht alltägliche Bildergebnisse.

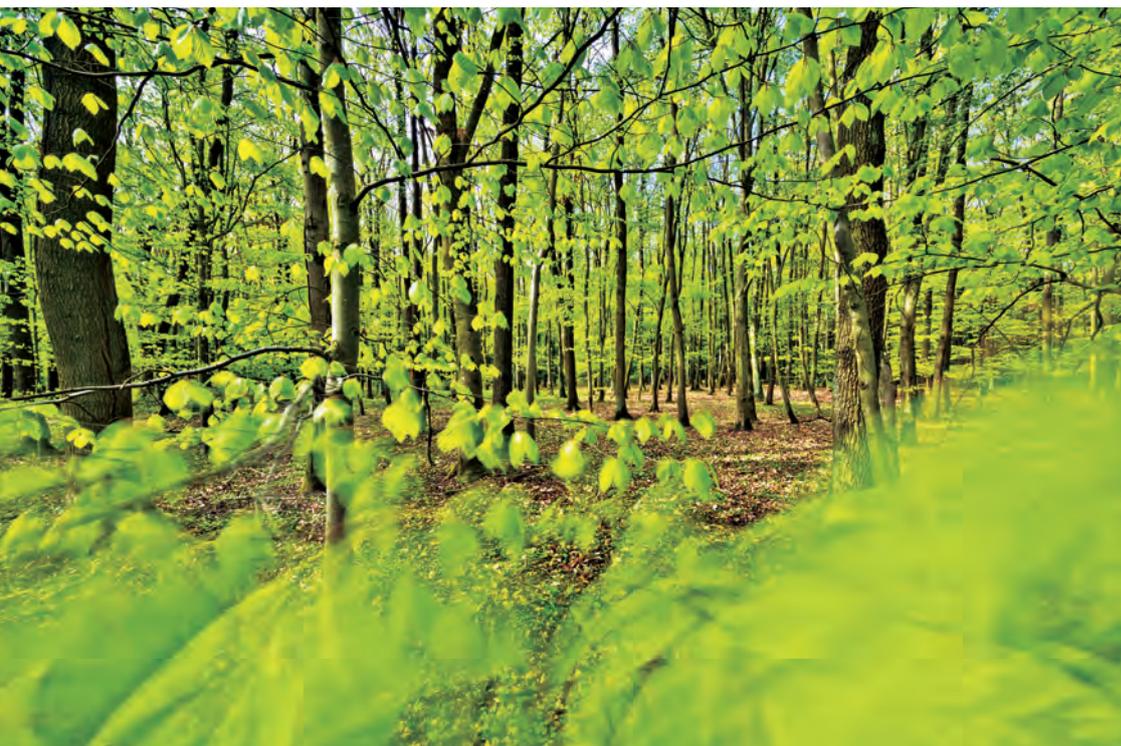


Optische Eigenschaften

Beim Bau von Ultra-Weitwinkelobjektiven sind sehr hohe technische Anforderungen zu erfüllen. Das LAOWA 12 mm f/2,8 Zero-D hat diese Aufgaben großartig gelöst und liefert leicht abgeblendet eine ausgezeichnete Schärfe bis an die Bildränder. Lediglich bei Offenblende lässt die Schärfeleistung in den Ecken nach, auch eine deutliche Vignettierung ist dann sichtbar. Beide Punkte lassen sich durch

Abblenden beheben, bereits ab f/5.6 ist die Performance in den Bildecken auf hohem Niveau. Durch weiteres Abblenden ist das Bildergebnis dann auch in den Bildecken ausgezeichnet. Für Landschaftsfotografen, die in der Regel sowieso kaum mit Offenblende fotografieren, ist der Randabfall kein großes Thema. Makrofotografen, die offenblendig ihr Hauptmotiv in den Bildecken platzieren möchten, sind diesbezüglich stärker betroffen

genauso wie Astrofotografen, die maximale Lichtausbeute bevorzugen. Vergleicht man die Abbildungsleistung zu den Produkten anderer Hersteller, die erst mit einer Offenblende f/4 starten, so ist dieses Objektiv sicher eine interessante Alternative. Hat man sich für eine Anschaffung dieses Ultraweitwinkels entschieden, wird es dank seiner weiten Einsatzmöglichkeiten sicher einen festen Platz in der Fototasche einnehmen.



Von oben:

Die Sumpfschwertlilie ist an Gewässern und Mooren zu finden. Um den Lebensraum attraktiv darzustellen, bietet sich ein Ultra-Weitwinkel an.

Canon EOS 5D Mk IV
LAOWA 12 mm f/2.8 Zero-D
1/50 Sek. bei f/16 · ISO 800

Der Buchenwald im Frühling mit seinem frischen Grün ist immer wieder ein schönes Fotoziel: Die Bewegungsunschärfe des Blattwerks im Vordergrund sorgt für Dynamik in dieser Übersichtsaufnahme.

Canon EOS 5D Mk III
LAOWA 12 mm f/2.8 Zero-D
1/4 Sek. bei f/22 · ISO 640

Die nächste **NATURBLICK**-Ausgabe

1/2022 erscheint am **29. Januar 2022**

Aus dem Inhalt der nächsten Ausgabe:



Foto: Lars Ortgies

MAKROFOTOGRAFIE | Auf Makrotour im Moor an der angrenzenden Hunte

Das Moor und dessen näheres Umfeld bieten Makrofotografen vielfältige Möglichkeiten, sich auszutoben. Vor allem verschiedene Libellenarten und viele andere Insekten sorgen in den wärmeren Monaten für Abwechslung bei der Motivauswahl. Zum Ende des Sommers treten die Spinnen mit ihren filigranen Netzen immer mehr in Erscheinung, welche, besetzt mit Tau, im Morgenlicht so schön funkeln. Einen Einblick in diese Welt der kleinen Dinge und die dazugehörige Arbeit und Vorgehensweise möchte Ihnen Lars Ortgies in seinem Bericht näherbringen.



Foto: Ortwin Khan

UNTERWASSERFOTOGRAFIE | Tauchen in Polar-Regionen

Auch wenn hierbei hohe Anforderungen an den Taucher und die Ausrüstung gestellt werden, ergeben sich unglaublich schöne Motive, sofern die Kälte der Finger die Einstellung der Kamera und das Auslösen noch zulässt. Bei Temperaturen im Minusbereich, wie sie im Süßwasser nie vorkommen könnten, wird die Bedienung der Kamera eine eigene Herausforderung. Ortwin Khan zeigt in seinem Beitrag, dass man neben spannenden typischen Kaltwassermotiven wie Quallen und Seesternen mit Landschaftserlebnissen im Kelpwald oder an Eisbergen belohnt wird.



Foto: Pierre Watson

FOTOTIPP | Wildtiere mit Weitwinkelobjektiv fotografieren

Auch wenn wir als Tierfotografen unsere langen Brennweiten schätzen, um die Objekte unseres fotografischen Begehrens formatfüllend abzubilden, wäre manchmal weniger Brennweite besser, um den Lebensraum eines Tieres im Bild zeigen zu können. So würde sich für Aufnahmen von Tieren in ihrem jeweiligen Habitat am besten ein Weitwinkelobjektiv eignen. Dieses kann man entweder mit Hilfe einer Fotofalle, eines Fernauslösers oder aber aus der Hand verwenden, wobei stets die Gesundheit und das Wohlbefinden der Tiere im Vordergrund stehen sollten. Hinweise dazu gibt Pierre Watson in der nächsten Ausgabe.

...und vieles mehr über die Natur und aus der Welt der Naturfotografie. Ihre 88 Seiten **NATURBLICK** bekommen Sie ab dem 28. Januar 2022 bei Ihrem Zeitschriftenhändler oder als Abonnent aus Ihrem Briefkasten.



Unser Geschenk für jeden neuen Abonnenten

Jeder Neuabonnent erhält nach Abschluss eines Jahresabos das **NATURBLICK**-Geschenkset mit einem Kugelschreiber und einer LED-Taschenlampe (gilt auch für Geschenkabos).

Im Jahresabo
4 Magazine
zzgl. Sonderausgabe
und Ihr
Geschenk



IMPRESSUM

ISSN 1612-2755

VERLAG:
NATURBLICK Verlag Peter Scherbuk
Peter Scherbuk · Meißner Landstr. 138b · D-01157 Dresden
Telefon +49(0)351/442 63 49 · Fax 49(0)351/442 63 46
eMail: verlag@naturblick.com · www.naturblick.com

HERAUSGEBER / CHEFREDAKTEUR:
Peter Scherbuk (V.i.S.d.P.)

REDAKTION:
Peter Scherbuk
E-Mail: p.scherbuk@naturblick.com

GRAFIK / LAYOUT:
Peter Scherbuk

TEXTREDAKTION:
Marita Thomalla
Dr. Klaus Thomalla

ANZEIGENVERWALTUNG:
eMail: anzeigen@naturblick.com
Tel. +49(0)351/442 63 49
Für Anzeigen gelten unsere AGB
(z. Zt. gilt die Anzeigenpreisliste –
Mediadaten 2020)

DRUCK:
Silber Druck oHG, Lohfelden
www.silberdruck.de

VERTRIEB:
UMS Pressevertrieb Ltd, Waldbröl
www.umspress.de

ERSCHEINUNGSWEISE: 4 x jährlich

BEZUG:
Einzelheft (Bezug in Deutschland):
8,50 Euro zzgl. Versandkosten

Im Direktabonnement beim Verlag zu beziehen.

Jahresabo / 4 Hefte, Inland:
30,00 Euro inkl. Versandkosten

Jahresabo / 4 Hefte, Europa:
38,00 Euro inkl. Versandkosten

Sonstiges Ausland auf Anfrage

COPYRIGHT:
© by NATURBLICK Verlag
Die Zeitschrift **NATURBLICK**, einschließlich aller in ihr enthaltenen Texte und Abbildungen, ist urheberrechtlich geschützt. Der Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages zulässig.

HAFTUNG:
Alle Angaben ohne Gewähr. Für daraus entstehende Folgeschäden sowie unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernimmt der **NATURBLICK** Verlag keine Haftung. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge zu kürzen und zu überarbeiten. Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Bei Nichtlieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Das Gleiche gilt für die Insertion. Der Verlag haftet nicht für auf dem Postweg verlorene Sendungen.

Die **NATURBLICK**-Redaktion möchte allen herzlich danken, die bei der Entstehung dieser Ausgabe mitgewirkt haben, insbesondere all unseren Autoren!

20 zwanzig
Jahre
NATURBLICK
2001 - 2021



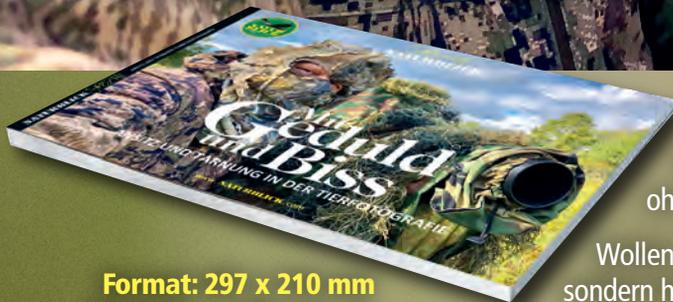
SPEZIAL

NATURBLICK

DAS MAGAZIN FÜR NATUR UND NATURFOTOGRAFIE

Mit Geduld und Biss

ANSITZ UND TARNUNG IN DER TIERFOTOGRAFIE



Format: 297 x 210 mm
128 Seiten, Offsetdruck
Klebebindung mit
Softcover

Gedruckte Version:
19,90 Euro
zzgl. Versandkosten

Digitale Version (PDF):
15,90 Euro
inkl. Versand per E-Mail

Wollen Sie Wildtiere in ihrem natürlichen Lebensraum fotografieren, ohne sie zu beunruhigen oder in ihrem ursprünglichen Verhalten zu stören?

Wollen Sie dabei keine Standardbilder machen, von denen es schon zu viele gibt, sondern herausragende Tierbilder, die den Betrachter in ihren Bann ziehen?

Dann müssen Sie dieses NATURBLICK-Spezial lesen!

- Aus der Praxis für die Praxis
- Informativ
- Spannend erzählt

In diesem NATURBLICK-Spezial zeigt eine Auswahl von Naturfotografen ihre besten Ansitzbilder und berichtet in faszinierenden Geschichten von deren Entstehungsprozess.

Erleben Sie den Puls der Natur, und lassen Sie sich entführen in die unbekannte Wildnis Europas, um dort am Abenteuer „Ansitzfotografie“ teilzuhaben und so Inspirationen für eigene naturfotografische Projekte zu gewinnen!

Das NATURBLICK-Spezial ist ausschließlich über den NATURBLICK Verlag erhältlich!

Per E-Mail: verlag@naturblick.com

Über den Postweg: **NATURBLICK Verlag Peter Scherbuk, Meißner Landstraße 138 b, 01157 Dresden**

Per Fax: **+49 (0) 351 / 442 63 46** Sie können Ihre Bestellung aber auch über unsere Internetseite www.naturblick.com abschicken!